

ZUKL. 1111

Ein Rübezahl-Bilderbuch.

Im Uniontheater Kurfürstendamm zeigte gestern mittag Paul Wegener seinen angekündigten Märchenfilm „Rübezahls Hochzeit“ in dem er ein lebendiges Beispiel des von ihm erstrebten Zukunftsfilms geben will. In einer einleitenden Aussprache faßte der Künstler seine oft vorgetragenen Ansichten über Filmkunst dahin zusammen, daß der Film immer nur eine Art von Bilderbuch sein könne und auch „Rübezahls Hochzeit“ nichts anderes sein wolle, als ein lebendiges Märchen-Volksbilderbuch mit eingestreuten lustigen Versen.

Es waren entzückende Bilder, die da vor uns aufgeblättert wurden. Eine Leben gewordene Zauberwelt. Elfenreigen auf mondbeschienener Waldwiese, ein Tanz der Elfenprinzessin auf blinkendem Wasser, böser Zauber und reizende Verwandlungen. Da stört der erzürnte Berggeist ein gräßliches Picknick im Walde: groß wie ein Berg wächst über den erschreckten Menschlein sein struppiger Kopf über dem Walde empor, Wasser sprudelnd, das als Plakregen alle durchnäßt, ärgerlich pustend, daß ein Wirbelsturm der armen Gouvernante Hut und Haare und Umhang entführt und die Gesellschaft sich hilflos im Walde verirrt. Eine Riesenfaut senkt sich auf den Gutshof hernieder und führt den zappelnden Inspektor hoch durch die Büste über Gebirge und Wälder davon. An seiner Statt tritt Rübezahl in des Grafen Dienst. Bei Tisch wird ein gebratener Hecht aufgetragen. Schon weiß der Freund der Tiere einen neuen Schabernack: unter seiner Hand richtet der Hecht sich auf und schnappt, auf dem Schwanz stehend, nach des Grafen Nase. Alles flüchtet, nur das als Gouvernante verkleidete Elfenprinzesschen hält Rübezahl fest. Aber schon wandelt es sich in eine weiße Taube und flattert davon. Durch die Büste geht die heiße Jagd über Bergkämme und Schluchten, bis das Elfschen sich als Schmetterling gefangen gibt und seine Bitten erhört.

Man sieht, es ist ein richtiges Märchen, erzählt in launigen Bildern und — wo die Bilder versagen — in lustigen Versen. Soweit wird man den neuen Film als eine wirkliche Bereicherung des deutschen Filmmarktes begrüßen können. Auch daß der Dichter des „Golem“ den — man muß schon sagen — Mut gehabt hat, unbestimmt um den „Auslandsabsatz“ einen rein deutschen Stoff zu wählen, ist im Interesse der Entwicklung einer nationalen Filmnote als durchaus segensreich zu bezeichnen. Aber Wegener selbst hat sich einen schweren Stand geschaffen, als er dieser genügsamen Beurteilung entsprechen könnte. Seine in Vorträgen und Aufsätzen verkündeten Absichten ließen uns beinahe etwas unerhört Neues erwarten. In Wirklichkeit aber bringt auch „Rübezahls Hochzeit“ nichts anderes, als was die — allerdings noch immer in der Minderzahl befindlichen — guten Films überhaupt bringen: künstlerisch durchgearbeitete Handlung und Darstellung unter geschickter Ausnutzung der technischen Möglichkeiten, die gerade der Film bietet. Auch

Wegener kann letzten Endes nicht auf die von den Filmästheten so verpönten Zwischentitel verzichten, nicht einmal die Fassung im Verse ist etwas grundsätzlich Neues. Auch bei Wegener nehmen die zu Unrecht verlästerten Kletter-, Lauf- und Fahrscenen einen nicht immer in seiner ganzen Länge gerechtfertigten Raum ein. Und auch das „Springen“ der Bilder von einer kurzen Szene zur anderen muß der Beschauer bei Wegener mit in den Kauf nehmen.

Das alles ist selbstverständlich kein Vorwurf für die Väter dieses Rübezahl-Films, dessen Spielleitung Wegener selbst gehabt hat, während die Bildentwürfe von Rochus Gliese stammen. Es sind bittere Notwendigkeiten, die der Film jeder Wiedergabe auferlegt. Es sollte hier nur betont werden, um das Verhältnis der neuen Schöpfung zur deutschen Filmkunst überhaupt unter den richtigen Gesichtswinkel zu bringen. Im übrigen zeigt ja der Umstand, daß es einer ernsthaften Kritik möglich ist, sich mit „Rübezahls Hochzeit“ auseinanderzusetzen, am besten den künstlerischen Wert dieses Films. Hoffentlich wird er, wie sein Dichter wünscht, wirklich ein Volksbilderbuch.

A. F.